Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brendamour, Lippart & C.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogoen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No 24 Schwerte, Dienstag, 29. Januar 1901. **34. Jahrgang**

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser hat seine Ernennung zum englischen Feldmarschall sowohl dem Ministerpräsidenten Lord Salisbury wie dem Feldmarschall Lord Roberts telegraphisch mitgeteilt unter dem Ausdruck seiner Genugthuung über dieses Zeichen freundschaftlicher Gesinnung des Königs Edward. Lord Salisbury und Lord Roberts brachten darauf dem Kaiser ihre Glückwünsche und den Dank für die Annahme der Marschallswürde dar.

— Vom Kaiserhofe. Die Kaiserin kehrte Sonntag morgen von ihrer Reise nach Homburg und Kronberg nach Berlin zurück. Mittags wurde bei der Kaiserin aus Anlaß des Geburtstages ihres Gemahls ein Hauptgottesdienst durch den Oberhofprediger Dryander abgehalten. — Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaiserpaares, vollendet am heutigen Dienstag sein 14. Lebensjahr.

— Prinz Heinrich von Preußen hat am Montag von Kiel die Ausreise nach England angetreten. Der Prinz schiffte sich an Bord des Panzers „Baden" ein, der die Admiralsflagge hißte. Die Fahrt ging durch den Kaiser Wilhelm-Kanal. Am heutigen Dienstag abend oder am Mittwoch morgen wird das deutsche Geschwader in Dover erwartet.

— Kronprinz Wilhelm ist am Montag mittag mit dem Hosenbandorden dekoriert worden. Der Feierlichkeit wohnten Kaiser Wilhelm, König Edward und die englischen Fürstlichkeiten bei.

— (Reichstag). Wie am Sonnabend, so wurde auch am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgeführt. Abg. Fischbeck (frs. Vp.) wendete sich gegen die Ausführungen des Fürsten Herbert Bismarck. Dieser und seine Freunde spielten sich fälschlich als Vertreter des Bauernstandes auf. Abg. Steinhauer (frs. Verg.) versuchte nachzuweisen, daß nur wenige Grundbesitzer von einer Erhöhung der Getreidezölle Nutzen hätten. Abg. Hilbeck (natl.) wies die Angaben des Abg. Sachse (Soz.) über Frauenarbeit in Bergwerken zurück. Abg. v. Heyl (natl.) forderte Maßnahmen gegen die Verunreinigung der Flüsse. Abg. Singer (Soz.) setzte sich mit dem Abg. Stöcker auseinander. Abg. Arendt wendete sich gegen Singer. Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkte, in Sachen des Buck'schen Briefes habe Minister Brefeld ihm erklärt, er könne sich nicht mehr aller Einzelheiten entsinnen. Er habe jene Aeußerung gemacht als preußischer Minister und werde, wenn er darüber im Berliner Abgeordnetenhause befragt werde, dort die nötigen Erklärungen geben. Die weitere Beratung wurde auf Dienstag verschoben.

— Eine Neuerung am Tornister, die bei mehreren Regimentern erprobt wurde, wird jetzt beim ostasiatischen Expeditionskorps allgemein eingeführt. Es ist ein verschiebbares Doppelkissen, das unter den Tornister gelegt wird. Dieser trägt sich mit dem Kissen viel leichter und bequemer. Ein wesentlicher Vorteil ist auch der, daß nicht mehr die ganze Fläche des Tornisters auf dem Rücken und den Schultern aufliegt. So hat die frische Luft Zutritt und verhindert die Schweißbildung. Die Kissen sind aus starkem und weichem Leder angefertigt, mit Watte gepolstert und oval geformt. Am 5. Februar gehen 16 000 Stück nach China ab.

— Der Volkswohlstand in Württemberg ist seit 1893 bedeutend gestiegen, das Kapitaleinkommen z. B. von 93 auf 118 Millionen. Auch die Arbeitslöhne haben eine Steigerung erfahren.

— Ueber die Bedingungen, unter welchen den Buren die Einwanderung in Deutsch-Südafrika gestattet ist, ist eine Einigung erzielt worden. Die Buren haben erklärt, deutsch lernen zu wollen, ohne aber die Sprache ihrer Väter aufzugeben. Betreffs der Nationalitätsfrage hatten sie folgende Forderung aufgestellt: „Während unsere Leute gezeigt haben, in vieler Hinsicht ausgezeichnete Kriegsmänner zu sein, hat das freie Leben, das sie seit Jahrhunderten führen, sie ungeschickt gemacht für die strenge militärische Einrichtung des deutschen Heeres. Während sie also auf der einen Seite den Wunsch aussprechen, daß keiner der Einwanderer oder ihrer Kinder im stehenden Heere (Schutztruppe) zu dienen braucht, so wünschen sie doch andererseits ihre Absicht und Bereitwilligkeit zu beweisen um zum Heil ihrer neuen Heimstatt (verblyf) dadurch mitzuwirken, daß sie hiermit sich erbieten, die Kolonie sowohl gegen einen inländischen, wie ausländischen, farbigen oder weißen Feind zu verteidigen. Sie sind selbst dazu bereit, bevor sie deutsche Unterthanen geworden sind, und schon von dem Tage an, wo sie in die Kolonie einwandern. Diese Bereitwilligkeit trifft nicht allein sie, sondern auch ihre Kinder, auch die, welche noch geboren werden sollen." Auf diese Bedingungen und Wünsche der einwanderungslustigen Boeren antwortete die deutsche Regierung mit folgenden Beschlüssen: „Vorerst keinen Zwang auszuüben hinsichtlich der Naturalisation, welche unweigerlich die militärische Dienstpflicht auferlegt. Dagegen müssen auf die im deutschen Schutzgebiet geborenen Kinder der Einwanderer die noch näher festzustellenden Bestimmungen über die Erwerbung der deutschen Reichsangehörigkeit und der Ableistung der Wehrpflicht im Schutzgebiet ohne weiteres Anwendung finden .... Die deutsche Regierung setzt voraus ..., daß die Einwanderer bereit sind, jeden Waffendienst zu leisten, wie er zur Handhabung der Sicherheit und Ordnung im Schutzgebiet erforderlich erscheint." Hinsichtlich des Unterrichts ersuchte Dr. Muller im Namen seiner Schutzbefohlenen um Fortbestand der Unterrichtsfreiheit in Deutsch-Südwestafrika. Darauf bestimmte die deutsche Regierung: „Der Besuch der Regierungsschulen wird durch die Regierung gefordert, wenn er den Kindern der Einwanderer ohne Kosten und Beschwer möglich ist. Andernfalls soll Privatunterricht zugelassen werden, doch unter amtlicher Aufsicht. Grundsätzlich kann die Regierung nur die Errichtung deutscher Schulen zulassen." Das sind die ideellen Grundbedingungen des gegenseitigen Einverständnisses. Grund und Boden haben die einwandernden Boeren noch nicht gekauft, doch ist dieser ihnen zum Preise von 75 Pfg. bis 2 Mk. für den kapländischen Morgen zur Verfügung gestellt. Die Steuerbelastung besteht hauptsächlich in einer Jahressteuer von 10 Mk. für jedes Rad am Wagen oder Karren, ferner in Licenz-Gebühren für herumziehende Händler und für den Handel mit berauschenden Getränken; für letzteren mindestens 300 Mark jährlich. Materielle Beihilfe seitens der Regierung können nur Leute deutscher Reichsangehörigkeit erhoffen, aber der deutsche Gouverneur erhielt aus Berlin amtlich Anweisung, den Einwanderern allen möglichen Beistand zu leisten.

— Die polnische Wochenschrift „Praca" in Posen fordert die Polen auf, bei den Wahlen mit dem Zentrum zu brechen, da sie bei der stärkeren Agitation aus eigener Kraft 25 statt der jetzigen 13 Reichstagsmandate erlangen könnten; 10 in Posen, 7 in Westpreußen und 8 in Oberschlesien.

— Das Bernstein-Museum in Königsberg i. Pr., das nach Ankauf der Bernsteinwerke von Stantien u. Becker durch den Staat gleichfalls in Staatsbesitz übergeht, soll unter verschiedenen Museen verteilt werden. Für den Ankauf des Museums sind in diesem Etat 305 000 Mark ausgesetzt.

— Eine Versammlung von 150 Fleischermeistern in Leipzig hat Stellung gegen die immer mehr um sich greifenden Konsumvereinsschlächtereien genommen. Man bezeichnet es als höchst dringlich, energische Schritte gegen diese Konkurrenz zu thun, wenn man nicht ebenso wie Bäcker, Kaufleute und sonstige Gewerbetreibende empfindlichen Schaden erleiden wolle.

— Die Gründung eines Vereins preußischer beamteter Tierärzte, dem bereits 202 Kreistierärzte beigetreten sind, ist in Berlin einstimmig beschlossen worden.

— Freiherr Wilhelm Karl von Rothschild, Chef des Bankhauses M. A. von Rothschild u. Söhne in Frankfurt a. M., ist am 25. d. Mts. im Alter von 75 Jahren gestorben.

— Mehr als 100 Damenkapellen, die zusammen etwa 500 weibliche und 200 männliche Personen beschäftigen, konzertieren gegenwärtig in Berlin. Die Leistungen keiner einzigen sind künstlerisch zu nennen.

— Die Kosten, welche die Konitzer Blutthat bisher gefordert hat, belaufen sich schon auf mehr als 200 000 Mark. Allerdings sind dabei die Kosten für die Nebenprozesse und das Militär, das sich in Stärke einer Kompagnie (14. und 141. Regiments) immer noch dort befindet, mit einbegriffen. Die ausgesetzte Belohnung beträgt 20 000 Mk. und aus privaten Zuwendungen 12 000 Mk.

England.

= Bei dem zweiten Kronrat, welchen der König abhielt, fehlte Lord Salisbury, der nach Hatfield abgereist war. Dies giebt dem Gerüchte neue Nahrung, daß Chamberlain zum Premierminister ausersehen sei.

= Wie von einem Kenner der englischen Verfassung geschrieben wird, gilt der auf dem Kontinent giltige Satz: „Der König stirbt nicht" d. h. die königliche Würde geht beim Tode eines Königs sofort auf seinen Nachfolger über, nicht für das englische Reich. England hat 39 Stunden lang keinen Herrscher und keine gesetzliche Regierung gehabt, denn nach der Verfassung wird der Thronerbe nicht durch die bloße Thatsache und unmittelbar nach dem Eintreffen des Todes eines Herrschers sein Nachfolger, sondern erst dadurch, daß eine gewisse Anzahl von, durch Parlamentsakte genau vorausbezeichneten Würdenträgern den Thronfolger unter bestimmten Zeremonien zum König ausruft. Dadurch erklärt sich auch, daß die unmittelbar nach dem Ableben der Königin erfolgende Begrüßung des Prinzen von Wales als „Ew. Majestät" seitens Kaiser Wilhelms einiges Aufsehen erregt hat.

= Königin Viktorias Einkommen. Königin Viktoria hat nach der Statistik eines Londoner Blattes im ganzen vom Staate etwa 480 000 000 Mk. erhalten. Ihr offizielles Einkommen betrug jährlich 7 700 000 Mk. Sie hinterläßt, wie schon mitgeteilt, weit über eine Milliarde.

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Reimsen blickte überrascht auf. Nun begriff er manches, was ihn in den letzten Wochen in der Handlungsweise seines Patienten überrascht.

Dieser an der Auszehrung seinem Ende entgegensiechende Leib beugte sich noch dem stärksten Geiste, der ihn beseelte und ihn zwang, das Leben in sich festzuhalten.

Nach kurzem, vom Doktor durch keine Silbe unterbrochenem Schweigen fuhr der Kranke in seiner Erzählung fort: „Es giebt Augenblicke im Menschenleben, welche unauslöschlich sind — sie lassen sich nicht vergessen, nicht ausmerzen aus dem Gedächtnis und hauptsächlich sind es böse, leidvolle Erinnerungen, die so in uns haften bleiben mit starrer Zähigkeit. Es war in einer großen Abendgesellschaft, wo ich Claudine zum letztenmal sah. Sie, die sonst so stille, sanfte, schien förmlich vor Witz und Uebermut zu sprühen. Doch kam es ihr nicht zwanglos aus dem Herzen; ich, mit dem geschärften Blick der Liebe, bemerkte mit Befremden das unruhige Flackern in ihren schönen Augen. Das Gespräch kam auf die Vergänglichkeit alles Irdischen. — „Ja!" sagte Claudine anscheinend sehr ernsthaft: „Alles vergeht, nur die Runzeln nicht!"

Verhaltenes Kichern um mich herum folgte den verletzenden Worten — denn daß der Spott des schönen Mädchens auf mich gemünzt war, daran zweifelte niemand.

„Die Liebe neckt wohl!" fuhr der Kranke fort, „aber sie faßt nicht spottend die Achillesferse, die wohl jedermann mehr oder weniger besitzt. Vielleicht, ja gewiß stehe ich nach wenigen Stunden bereits vor des Ewigen Richterstuhl, ich lasse, so lange ich noch ein an die Erde gefesselter Mensch bin, mein langes Leben an mir vorüberziehen, und immer ist es jener Augenblick, der zwischen all den anderen mannigfachen Bildern auftaucht — jener Augenblick in dem Claudine jene meine Runzeln verspottenden Worte sprach; sie hatte sie so laut gesagt, daß ich trotz meiner Schwerhörigkeit sie deutlich vernommen hatte. Mir wurde klar, daß Claudine mich nicht liebte. Ich blieb mein ganzes Leben durch ein einsamer Mann, aber ich behielt Claudine im Auge, und als Luisenthal unter den Hammer geriet, kaufte ich es um ihres Andenkens willen. Ich habe mich späterhin nie ihrem Sohne, der, wie ich wußte, bei Ihnen, Herr Doktor, erzogen wurde, genähert — mit welchem Rechte auch hätte ich es thun sollen? — aber hier in Luisenthal wollte ich leben und sterben, und nun segne ich die Schicksalsfügung, welche mich mit Ihnen, Herr Doktor, in Verbindung brachte. Gott möge es mir gnädig verzeihen — wir sollen ja nicht nach unseren Wünschen, sondern nach seinem Willen leben!"

Der Kranke schwieg und grub sein Haupt erschöpft tiefer in die Kissen, welche es stützten. Auf seiner Stirn perlten große Schweißtropfen, seine Lider sanken über seine müden, glanzlosen Augen, der Anblick der verfallenen Greisengestalt, über welche sich die Fittiche des Todes immer tiefer herabzusenken schienen, hatte etwas Rührendes.

Nachdem Doktor Reimsen sich überzeugt, daß der Kranke in einen Schlummer der Erschöpfung gesunken war, erhob er sich lautlos von seinem Platze am Fußende des Himmelbettes, erteilte dem eben wieder eintretenden Diener noch einige Weisungen und Verhaltungsmaßregeln und verließ dann das schmucklose, langgestreckte, mit einem einfachen Schindeldach gedeckte Wohnhaus von Luisenthal, in dessen Zimmern es so unheimlich still wurde, als habe der zerstörende Tod sein erbarmungsloses Werk bereits begonnen.

* * *

Das eben ist der Liebe Zaubermacht:
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt.
Grillparzer.

In tiefe Gedanken versunken, rollte der Doktor in seinem kleinen, zweispännigen Wagen, einem Mittelding zwischen einem Char-à-banc und einem Postwagen, dem nicht sehr weit entfernten Doktorat zu, wo, wie er sich sagte, seine Frau mit Thee und Abendbrot, aber ohne Gardinenpredigt über sein zu langes Ausbleiben auf ihn wartete. Frauen von Aerzten dürfen ja nie ihre Männer saumselig schelten: weihen doch diese ihre Dienste der leidenden Menschheit.

Den ganzen Tag hindurch hatte der Himmel sich in ein düsteres Grau gehüllt, nun war er noch stärker bewölkt, und einige große Regentropfen begannen zu fallen, bald wurde der Regen dichter, und der Doktor hüllte sich fester in seinen Gummimantel, ihn focht nie eine noch so schlechte Witterung an.

Als der Wagen vor der Holzveranda des Doktors hielt, blitzte heller, freundlicher Lichtschein aus den Fenstern des Wohnhauses strahlend, dem Ankommenden entgegen.

Sonnenwende war längst vorüber, die Tage fingen an kürzer zu werden; wollte man abends im Zimmer sitzen, so mußte man seine Zuflucht zu Licht und Lampen nehmen.

Der Doktor bemerkte beim Aussteigen eine fremde Equipage auf dem Hofe. Richtig — heute sollte ja Dora nach Hause geholt werden, sie war bereits ganz hergestellt, trug allerdings noch den Arm in der Binde, war jedoch vollkommen munter.

Seltsamerweise hatte sie sich bisher entschieden geweigert, nach Hause zurückzukehren.

„Ich will mich vollständig erholen!" hatte sie gesagt, „und das kann ich am besten hier im Doktorat!"

Die „pretiösen Faxen," über welche die Doktorin so ab-

= Statistisches aus dem Zeitalter der Königin Viktoria. Königin Viktoria hat fast 64 Jahre auf dem englischen Thron gesessen und in dieser Zeit eine große Reihe fremder Staatsoberhäupter an sich vorüberziehen sehen, nämlich: 17 Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika; in Frankreich eine Monarchie, ein Kaiserreich und sieben Präsidenten der Republik, in Preußen und Deutschland fünf Könige, davon drei Kaiser, ganz abgesehen von den unzähligen kleineren Herrschern der deutschen Bundesstaaten, die zum teil in engster verwandtschaftlicher Beziehung zu ihr standen; zwei Kaiser von Oesterreich, vier Kaiser von Rußland, fünf Könige von Spanien und dann die große Schar der kleineren europäischen Herrscher und Herrscherinnen sowie der exotischen Fürsten, die teilweise in enger oder weiterer Beziehung zu England und seiner Souveränin standen. Königin Viktoria hat die größten Staatsmänner, Gelehrten, Soldaten, Seeleute, Forscher, Reisenden und sonstigen Koryphäen des verflossenen Jahrhunderts in großer Zahl persönlich gekannt und mit ihnen im Verkehr gestanden, und — niemals hat ein Machthaber neuerer Zeiten so viele Kriege von der eigenen Armee führen lassen, wie Königin Viktoria in den 64 Jahren ihrer Regierung. Es waren dies 110, kleinere und größere, siegreiche und erfolglose. Die Kriegskosten Englands während ihrer Regierung betrugen 55 Milliarden Mark. — Die Königin hinterläßt 6 Kinder, 31 Enkel und 36 Urenkel.

= (Im Sterbezimmer der Königin). Gegen ein Uhr begaben sich alle im Schlosse anwesenden Fürstlichkeiten zusammen nach dem stillen Raume, in welchem die tote Königin auf dem Sterbebette weiß gekleidet und unter einer weißseidenen Decke ruht. Ein dünner Schleier bedeckt das Gesicht, ohne jedoch die Züge zu verhüllen, und einige weißen Blumen liegen auf dem Bette zerstreut umher. Da außerdem das ganze Gemach in seinen Möbeln, Tapeten, Vorhängen u. s. w. weiß gehalten ist und jeden Prunkes entbehrt, so macht die ganze Szene einen überaus friedlichen Eindruck, während die ruhigen, wachsbleichen Gesichtszüge der Königin von dem schmerzlosen Dahinscheiden Zeugnis ablegen. Ueber dem Bette hängt am Kopfende ein großes, vergoldetes Kreuz, das jetzt mit einem Immortellenstrauß geschmückt ist. An der gegenüberliegenden Wand, so, daß die Augen der Königin bei Lebzeiten immer darauf ruhen konnten, hängt das Bild des früh verstorbenen Prinz-Gemahls Albert von Sachsen-Koburg-Gotha und ein großes Oelgemälde, „Der barmherzige Samariter," während zahlreiche Photographien von Mitgliedern der königlichen Familie im Zimmer verteilt sind. Die drei indischen Leibtrabanten, welche die Königin auf all ihren Reisen und Ausfahrten abwechselnd zu begleiten pflegten, stehen unbeweglich wie Statuen an der Thür und an den Enden des Bettes und halten bei ihrer „Kaisar-i-Hindar" (Kaiserin von Indien) die Totenwacht. Sie sind zum Zeichen der Trauer von Kopf bis zu Fuß in schneeweiße orientalische Gewänder gekleidet und lassen sich nur widerwillig auf ihren Ehrenposten ablösen. Außerdem befindet sich fortwährend eine der alten Hofdamen der Königin, sowie eine der Garderobefrauen in dem Raume. Den Bediensteten des Hauses wurde gestattet, Abschied zu nehmen; die gesamte Dienerschaft des königlichen Haushalts vom höchsten Beamten bis zur letzten Scheuermagd wurde hereingeführt und durfte zum letztenmale ihrer toten Königin und Herrin huldigen. Ein alter Diener, der über vierzig Jahre zur persönlichen Aufwartung gehört hat, versicherte, daß Königin Viktoria auf dem Totenbette um zwanzig Jahre jünger und viel friedlicher und freundlicher aussähe, als er sie seit langer Zeit gekannt habe.

Oesterreich.

= (Stärke der parlamentarischen Parteien). Das neue Abgeordnetenhaus zählt nicht weniger als 30 Fraktionen. Auf die einzelnen Volksstämme und Parteien verteilen sich die Abgeordneten folgendermaßen: 186 Deutsche, und zwar: deutscher Großgrundbesitz 19, freie deutsche Vereinigung 3, Fortschrittler 35, deutsche Volkspartei 48, Christlichsoziale 24, Deutschradicale 21, katholische Volkspartei 23, Zentrum 6, Parteilose 7; 83 Tschechen, darunter 52 Jungtschechen; 15 Slovenen; 10 Kroaten; 2 Serben; 19 Italiener; 71 Polen; 10 Ruthenen; 5 Rumänen; 1 Rumänopole; 10 Sozaldemokraten; 1 Zionist. Stehen die deutschen Fraktionen in nationaler Beziehung zusammen, so bilden sie die stärkste Organisation im Hause; mit dem Polenklub (58, in 4 Schattierungen) zusammen werden sie eine bedeutende parlamentarische Mehrheit repräsentieren.

Belgien.

= Der Gouverneur der Provinz Luxemburg, Baron Orban de Xivry, wurde durch einen Provinzialbeamten, bei dem man schon seit längerer Zeit Anzeichen von Geistesstörung wahrgenommen hatte, in seinem Bureau erschossen. Der Attentäter hatte vor drei Monaten seine Kündigung erhalten, jedoch durch Fürsprache des Gouverneurs seine Stellung wiedererlangt. Er stürmte vorgestern in das Bureau des Gouverneurs und feuerte, ohne ein Wort zu sprechen, den tötlichen Schuß auf den Baron ab, der sofort starb. Der Attentäter beging darauf Selbstmord. Baron de Xivry ist 40 Jahre alt und hinterläßt fünf unmündige Kinder.

England und Transvaal.

+ Wie wir in gestr. Nr. im Depeschenteil berichteten, ist ein Eisenbahnzug auf der Fahrt nach Middelburg, in welchem sich Lord Kitchener befand, von den Buren angegriffen worden. Die dem Zuge vorausfahrende Lokomotive wurde durch Dynamit in die Luft gesprengt. Die Depesche fährt etwas mysteriös fort: „Der Zug kam bald an diesem Orte an (?), woselbst zahlreiche Buren erschienen und das Feuer eröffneten." — Jetzt wird aus Harburg mitgeteilt, daß dort eine chiffrierte Depesche angelangt ist, wonach Lord Kitchener bei Johannesburg von den Buren gefangen genommen worden sei. Fraglich aber ist es, ob ihr eine Thatsache oder bloß ein in Kapstadt verbreitetes Gerücht zu Grunde liegt. Das lange Ausbleiben aller Nachrichten vom Kriegsschauplatz und sodann die obige Meldung würden es ausreichend erklären, daß in dem hochgradig nervös gewordenen Kapstadt das Gerücht von der Gefangennahme des englischen Oberbefehlshabers entstehen und sofort Glauben finden konnte.

+ Aus Johannesburg wird gemeldet: Die Buren haben in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag die Werke angegriffen. Drei Dynamomaschinen wurden durch Dynamit beträchtlich beschädigt. Der Gesamtschaden, den die Anlage erlitten hat, ist noch nicht genau bekannt. Kessel, Condensatoren, Transformatoren, Vorräte und Gebäude sind nicht beschädigt worden. Der Betrieb mußte eingestellt werden. Von den Angestellten ist keiner verletzt worden.

+ Aus Kimberley wird gemeldet: Ein Güterzug mit Kriegsvorräten für die nordwärts von hier stehenden Truppen ist am Freitag morgen von den Buren weggenommen worden. Diese hatten einen kleinen Posten Dublin-Füsiliere gefangen genommen und dann, im Hinterhalte liegend, den Zug genommen. Dem Führer eines zweiten Zuges gelang es, mit seinem Zuge unbeschädigt nach hier zurückzukehren. Zur Verfolgung des weggenommenen Zuges wurde alsbald ein gepanzerter Zug mit 200 Mann Infanterie abgelassen.

+ Aus Kapstadt wird gemeldet: 20 neuangeworbene Polizisten haben sich am 21. d. Mts. den Buren in Devondale, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ergeben.

+ Ein englischer Offizier über die Aussichtslosigkeit des Krieges. In der „Times of India" wird der Brief eines englischen Stabsoffiziers veröffentlicht, der im westlichen Transvaal noch im Felde steht und an einen Verwandten in Kalkutta folgendermaßen schreibt:

„Wir haben kürzlich nur wenige militärische Operationen ausgeführt und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so halte ich dies für das Beste, was wir thun können, denn ich glaube wahrhaftig, daß wir überhaupt nichts mehr unternehmen könen, ohne in Unannehmlichkeiten zu geraten. Intelligenz und gute Führerschaft glänzen nämlich bei uns fast gänzlich durch Abwesenheit. Die Buren haben es ja immer gesagt, daß sie uns für Dummköpfe hielten und ich kann mir nicht helfen, ich bin jetzt derselben Ansicht, und muß zugestehen, daß unsere Gegner die schwerwiegendsten Gründe dafür haben, wenn sie verächtlich von uns reden. Ich würde es selbst nicht für möglich gehalten haben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wie wenig gesunder Menschenverstand in unserem Heere oben und unten vorhanden ist und wie thöricht sich unsere Truppen, Offiziere und Mannschaften, auf dem Marsche, im Gefechte und unter sonstigen Umständen benehmen. Es ist geradezu toll, wenn man sieht, daß die meisten Kommandeure noch unter der vorsündflutlichen Illusion leiden, und dabei sind wir schon dutzendemale in dieser Hinsicht durch das Schnellfeuer der Mauserflinten unserer Feinde desillusioniert worden, aber immer vergebens, wie es scheint. Wenn zwanzig Mann ausgesandt werden, um eine Position einzunehmen, dann versuchen sie alle zusammen hinter einen Stein zu kriechen und sich so zu decken; das ist aber nicht der Fehler der Mannschaft; es ist ihnen eben nicht beigebracht worden, daß zwanzig Mann sich über eine Strecke von 300 bis 400 Meter verteilen müssen, und dann mit ihrem Feuer zehnmal wirkungsvoller und selbst zwanzigmal besser geschützt sind. Wir hätten überhaupt so vieles von den Buren lernen können, aber als echte Engländer thun wir das nicht, und opfern lieber Hunderte und Tausende von unseren Mannschaften, verlieren kostbare Zeit und machen uns zum Gegenstande des Spottes und des Hohnes der ganzen zivilisierten und unzivilisierten Welt. Militärische Talente scheint es in unserer Nation überhaupt nicht mehr zu geben, wenigstens merkt man hier in Südafrika herzlich wenig davon, daß sie vorhanden sind, und dabei hat doch unsere weise Regierung ihr bestes und einziges Material hinausgesandt."

Wirren in China.

+ Einem Soldatenbrief aus Peking entnehmen wir die folgenden, die Verdächtigungen unserer Soldaten wegen angeblich schlechter Behandlung der Chinesen widerlegenden Mitteilungen: „Nun werde ich Euch, so gut ich kann, von den Chinesen erzählen. Das Land, was ich bis jetzt gesehen habe, ist ziemlich fruchtbar, aber es wurde nichts weiter gebaut, als Mais und Reis, dann kommt Knoblauch; den essen die Chinesen am liebsten und deshalb riecht es auch so schlecht bei ihnen. Wenn man in ein Haus kommt, so kann man es vor Gestank nicht aushalten, man muß sich mindestens erst einige Minuten daran gewöhnen. Weiter pflanzen sie auch Kartoffeln; aber die können wir nicht essen, denn die schmecken ganz süß. Sehr gern essen die Chinesen Heuschrecken, die sie lebendig in Oel kochen und dann verzehren. Sie verkaufen diese Tiere auch auf dem Markte. Natürlich von uns faßt keiner so ein Ding an. Zuerst wußten wir gar nicht, was sie in den großen Körben drinnen haben, bis wir dahinter kamen, daß es Heuschrecken waren. Handeln thun sie mit allem Möglichen; jedes alte Stück Eisen nehmen sie mit und verkaufen es nachher. Betrügen thun sie am liebsten; wenn eine Ware dreist blos 10 Cent kostet, sagen sie gleich dreimal so viel. Dabei sind sie faul. Wenn sie zur Arbeit gehen, muß natürlich ihre Tabakspfeife mit. Wenn sie dann rauchen, dann arbeiten sie nicht. Haben sie eine Weile gearbeitet, dann schmeißen sie alles weg und fangen an zu rauchen. Wenn nun von uns einer zwanzig solcher Chinesen hat, da kann er wahnsinnig werden. Schlagen darf er sie nicht. Das wissen sie ganz genau. Schlägt einer, da gehen sie gleich hin und beschweren sich, und darauf bekommt der Deutsche Strafe. Am besten sind die chinesischen Christen; die laufen vor uns nicht weg, denn sie wissen, ihnen passiert nichts.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 29. Januar.

**** Wie wir aus sicherster Quelle erfahren, ist der Vortragende Rat im Kultusministerium Herr Kruse, früher Landrat in Altena, zum Regierungspräsidenten des Bezirks Arnsberg ausersehen worden.**

** Das im „Nationalen Wahlverein für Schwerte und Umgegend" geplante Pfefferpothast-Essen verbunden mit Jahresversammlung, das am kommenden Sonnabend, den 2. Februar, stattfinden sollte, muß leider nochmals bis zum 16. Februar verschoben werden, da das am Sonntag im Hotel Knobel stattfindende Kaisergeburtstagsessen der Feier im obigen Verein Abbruch thun würde.

** Der diesjährige westfälische Lehrertag findet in der Pfingstwoche in Iserlohn statt. Für die Hauptversammlung desselben sind folgende Vorträge angemeldet: 1. Ueber ländliche Fortbildungsschulen, Referent Herr Krumme-Linen; 2. die Bedeutung der Volksbildung für die Sittlichkeit, Referent Herr Tappe-Dortmund; 3. Das Reich des Schönen u. die Schule, Referent Herr Klein-Bochum.

** Eine Rabenmutter ist die Ehefrau K hierselbst. Dieselbe hat seit längerer Jahren ihre Stiefkinder mit dem Stocheisen, dem Besenstiel, mit Schuhen und sonst ihr in die Hände fallenden gefährlichen Gegenständen in ganz roher und das Leben gefährdender Weise mißhandelt und nicht selten körperlich erheblich verletzt. Sie hat die Kinder wiederholt in den Keller eingesperrt und hungern lassen, weil sie diese oder jene Arbeit nicht zu ihrer Zufriedenheit ausführten. Zwei nunmehr aus der Schule entlassene Mädchen sind zu andern Familien in Stellung gekommen, dieselben erzählen über ihre frühere Behandlung haarsträubend Geschichten. Die Polizei hat sich der Sache angenommen und die Thäterin wird der gerechten Strafe nicht entgehen. Wie die Kinder erzählen, hat die Stiefmutter ihnen mit noch mehr Schlägen gedroht, falls sie bei ihrer Vernehmung die Wahrheit sagen würden.

** Hinsichtlich der Entlassung der Schüler aus der Volksschule hat die Regierung in Königsberg i. Pr. folgende bemerkenswerte Verfügung erlassen: Nachdem das Kammergericht dahin entschieden hat, daß die Schulpflicht mit dem Tage der Vollendung des 14. Lebensjahres der Schulkinder von selbst, also ohne förmliche Entlassung endet, kann eine Bestrafung wegen Schulversäumnis von diesem Zeitpunkt ab nur noch dann eintreten, wenn auf Grund des § 2 der Schulordnung vom 11. Dezember 1845 die Schulpflicht im Einzelfall durch eine besondere Anordung des Ortsschulinspektors verlängert worden ist. Mangels einer solchen besonderen Anordnung sind Schulkinder fortan vom vollendeten 14. Lebensjahre ab nicht mehr in die Schulversäumnisliste aufzunehmen.

** Berghofen, 23. Jan. (Männer-Gesang-Verein). Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige Männergesangverein seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Rechnungslegung ergab Einnahme 490,96 Mark, Ausgabe 437,59 Mark, mithin ein

---

sprechend geurteilt, traten jetzt immer auffallender in den Hintergrund — Doras urwüchsige Natur brach sich in der schlichten Umgebung immer mehr Bahn.

Man hatte sie, wie gewöhnlich, gewähren lassen inbezug auf einen längeren Aufenthalt im Doktorat; der Landrat hatte das Ehepaar gebeten, seine Tochter noch einige Zeit hindurch bei sich zu behalten.

Nun aber hatte die Landrätin den Tag des Balles festgesetzt, den sie — angeblich Dora zu Ehren, aber eigentlich nur auf Melittas wiederholt geäußerten Wunsch, sich zu amüssieren, — zu geben gedachte, und Dora sollte endlich nach Hause kommen.

Am Nachmittage des Tages, welcher dem des Balles voranging, fuhr Dagmar, von dem alten Diener Andreas begleitet, im geschlossenen Wagen ins Doktorat, um Dora heimzuholen.

Der Doktor befand sich seit dem Vormittag auf verschiedenen Krankenbesuchen, der letzte hatte ihn zu dem sterbenden Besitzer von Luisenthal geführt.

Dora erklärte ohne Abschied von ihm, dessen Grobheit das einzige sei, was ihr jemals im Leben imponiert habe, ginge sie nicht.

Die Doktorin meinte zwar, die Fahrt durch die Abendluft könne der kaum Genesenen am Ende schaden, allein Dora erwiderte lachend, sie fühle sich so kerngesund und wohl wie ein Fisch im Wasser und trage den Arm eigentlich nur noch pro forma in der Binde, um interessant zu erscheinen und möglicherweise tiefen Eindruck zu machen auf die ältliche Excellenz, den Sohn der steinalten Mama, die morgen mit ihren beiden Kindern als langweiligster aller Logierbesuche in Treuenhoff eintreffen würde.

Wie gewöhnlich, so setzte Dora auch heute ihren Willen durch. Sie und Dagmar blieben zum Thee, der, nachdem der Doktor heimgekehrt war, sofort aufgetragen wurde.

Die Hängelampe über dem runden Speisetisch warf ihren milden Schein über das vierblätterige Kleeblatt der Tafelrunde. Eigenartig hübsche Gestalten waren die beiden jüngsten Nordlingenschen Töchter, das ließ sich nicht leugnen. Wenn auch Melitta den Löwenanteil an Familienschönheit für sich in Anspruch genommen hatte, so konnte sie ihre beiden Schwestern doch nicht ganz in den Schatten stellen.

„Sie werden doch morgen unser Fest besuchen?" wandte sich Dora an den Doktor, der eifrig mit der Vertilgung von Spinat und Eiern beschäftigt war.

„Wohl kaum," erwiderte er trocken, „ich verabscheue alle solche Veranstaltungen, bei denen einander oft wildfremde Menschen sich plötzlich, sobald die Musik losgeht, umschlingen, um in irgend einem verrückten Schritt herumzurasen wie entsprungene Tollhäusler!"

„Reizende Definition des Tanzes," bemerkte Dora ernsthaft, „findest Du nicht, Dagmar?"

Die Gefragte antwortete nicht, denn ein ohrenzerreißendes Hundegebell erhob sich in diesem Augenblick auf dem Hofe, gleich darauf vernahm man das Getrappel von Pferdehufen.

„Siehst Du, Dora," rief Dagmar, „es ist von Hause nach uns geschickt worden. Man vermutet dort vielleicht, daß wir wieder irgendwo verunglückt sind."

Die Doktorin war ans Fenster geeilt und hatte es geöffnet, um hinauszuspähen. Sie war innerlich froh über den Zwischenfall, welcher das Gespräch abgeschnitten, denn die derbe Ausdrucksweise ihres Gatten ärgerte sie noch immer; obzwar sie nun schon sechsundzwanzig Jahre verheiratet war und sich folglich daran hätte gewöhnen müssen, konnte sie trotz aller Liebe für ihren Mann ein peinliches Gefühl nicht unterdrücken, wenn sie ihn in seiner derben Art reden hörte.

„Es ist Erich, der gekomen ist," sagte sie, das Fenster schließend, „er ritt heute morgen hier vorüber in einem geschäftlichen Auftrag des Herrn Landrats nach Hapsal. Eine Tasse Thee wird ihm gut thun nach dem Ritt im Regen, er muß ja ganz durchnäßt sein, der arme Junge."

Die gute Doktorin, deren freundliches Gesicht förmlich strahlte, sobald „ihr Junge" — jetzt durfte sie ihn ja wieder so nennen! — in Sicht war, klingelte nach der Magd, welche sogleich erschien.

„Tio, lege frische Kohlen in die Theemaschine, der Jungherr ist da."

Der Jungherr trat ein, in schmutzbespritzten Reiterstiefeln und einem grauen, rauhaarigen Anzug, in dem sich das Regenwasser so recht eingesogen haben mußte; die Reitpeitsche und die ziemlich durchnäßte Jockeimütze aus graublauer Leinwand trug er in der Linken. Er blieb überrascht an der Schwelle stehen, die Anwesenden schnell überblickend.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung," sagte er mit einer Verbeugung, „daß ich in diesem nicht salonfähigen Anzuge . . ."

„Keine Flausen, Erich," unterbrach ihn der Doktor, „bei uns ist kein Salon, sondern ein gut bürgerliches Speisezimmer. Setz' Dich, trink ein Glas Apfelsinenschnaps und probier eine Scheibe von jenem gekochten Schinken dort, delikat sage ich Dir."

Erich, nachdem er die Damen begrüßt — mit Dagmar tauschte er einen Händedruck, während er vor Dora aus einiger Entfernung ein korrektes Kompliment machte — folgte zwanglos der Aufforderung seines Onkels. Sich zieren oder Phrasen machen, verstand er nicht, er wußte sich mit einer gewissen sympathisch berührenden Natürlichkeit in jede Lage zu schicken. Er und Dora sahen einander seit der Char-à-banc-Katastrophe zum erstenmal — sie hatte sich, so oft er im Doktorat vorgesprochen, stets auf ihr Zimmer zurückgezogen. (Fortsetzung folgt.)

Ueberschuß von 53,37 Mark, hierzu kommt der Sparkassenbestand von 248,33 Mark. Außerdem wurden noch für Geschenke zweier Jubilare 112 Mark aufgebracht. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt, resp. wiedergewählt: C. Lindner als 1., H. Fliege II. als 2. Vorsitzender. Herm. Sprave als 1., H. Brauckhoff als 2. Schriftführer, H. Breimbröcker als Kassierer, H. Klempt und Fr. Heitmann I als Beisitzer, W. Fliege als Archivar. Zum 1. Fähnrich wurde W. Rabe und zum 2. Fähnrich G. Kirchhoff ernannt. Zu 1. Fahnenoffizieren wurden Otto Heimsot und W. Kötter, zu 2. Fahnenoffizieren A. Crämer und Aug. Heitmann ernannt. Als Vereinslokal wurde das des Wirts H. Schwachenberg wiedergewählt, wofür er dem Verein jährlich 30 Mk. zahlt. Von mehreren Vorschlägen betreffend Festfeier, Ausflug und Besuch eines Gesangwettstreites wurde vorläufig Abstand genommen.

** Westhofen, 28. Jan. Der hiesige Kriegerverein feierte am Sonntag Kaisersgeburtstag in würdigster Weise. In geschlossenem Zuge, als alte Krieger den strömenden Regen nicht scheuend, marschierten die Mitglieder vom Vereinslokal zum Saale der Fritzenkötter'schen Gastwirtschaft, wo das Fest gefeiert wurde. Die Festrede hielt Herr Dr. med. Kluge, der auf die Bedeutung des Tages hinwies und zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, das ein kräftiges Echo fand. Ein Ball beschloß wie üblich, die Feier.

** Aplerbeck, 26. Jan. Die Aufräumungsarbeiten in der alten Kirche sind begonnen und werden bald beendet sein. Das Gestühl- und Holzwerk ist daraus entfernt, viel aufgehäufter Schutt und herabgefallene Steine sind fortgeschafft. Früher muß der Boden der Kirche bedeutend tiefer gewesen sein, denn unter der Erde, die offenbar zur Erhöhung des Fußbodens hineingeschafft ist, haben sich noch Grabsteine alter ritterbürtiger Herren aus unserer Gemeinde gefunden, die in der Kirche zur letzten Ruhe bestättet worden sind. Nun wird wahrscheinlich noch das Gewölbe des Mittelschiffes ausgebrochen und das Dach abgedeckt. Dann haben wir eine richtige Ruine, als letztes Wahrzeichen der ersten christlichen Kirche in Aplerbeck. Es erfüllt uns mit Wehmut, wenn wir sehen, wie ein Stück nach dem andern aus dem ehrwürdigen Bau herausgeschafft wird, in dem Jahrhunderte hindurch viele Geschlechter Trost, Glaubensstärkung und Kraft für den Kampf des täglichen Lebens gefunden haben. Das alte Holz, hauptsächlich die Bänke, sollen am Donnerstag, den 31. Januar, vormittags 10 Uhr, auf dem Kirchhofe öffentlich im einzelnen verkauft werden.

** Eine teure Zigarre rauchte vor einiger Zeit der Bergmann Wilhelm Schmidt in Hörde. Dieselbe kostet nämlich, mit allem, was drum und dran hängt, über 100 Mark. Schmidt, der sich auf dem Wege nach dem Höchsten befand, warf nämlich das zum Anzünden der Zigarre benutzte Streichholz achtlos zurseite und verursachte dadurch einen Waldbrand, der eine Tannenschonung von etwa einem Hektar zerstörte. Gestern wurde er wegen fahrlässiger Brandstiftung von der Dortmunder Strafkammer zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der Vorfall möge allen zur Warnung und Beherzigung dienen. Es muß sich jeder Spaziergänger zur heiligen Pflicht machen, bei trockenem Wetter jedes glimmende Zündholz und jeden glimmenden Zigarrenstummel, den er zu Boden wirft, auszutreten. Die trockenen Nadeln sind wegen ihres Kiengehalts zu leicht entzündlich. Es wäre doch sehr schade, wenn die allgemeine Unvorsichtigkeit der Raucher schließlich zu einer ernsten Durchführung des Rauchverbots im Walde führen würde.

Aus Westfalen und Rheinland.

* Asseln, 25. Jan. Gestern wurde ein Mann verhaftet, der hier auf Besuch war. Die Frau fragte ihn: „Warum bist du so traurig?" Darauf erwiderte der Besucher: Ich habe in Schalke einen Menschen erstochen, mein Freund stand daneben und damit er mich nicht verraten sollte, habe ich auch diesen erstochen und auf die Bahn geschleppt. Man führte den angeblichen Doppelmörder zur Polizei, die ihn verhaftete.

* Werne, a. d. Lippe, 25. Jan. Auf der Zeche „Werne" wurden ungefähr 100 Bergleute entlassen bezw. wurde ihnen gekündigt, weil man beim Abteufen der beiden Schächte, die bereits eine Tiefe von 500 Meter erreicht haben, auf eine zu große Menge Wasser gestoßen ist. Die entlassenen Bergleute finden auf der Zeche „Monopol" bei Camen Aufnahme.

Vermischtes.

× In einem Briefe aus Kiautschau schreibt ein deutscher Reisender: „Mit einem Fernglase bewaffnet, stand ich auf der Kommandobrücke eines der Jebsen-Küstendampfer und ließ mir von dem liebenswürdigen Kapitän die Schönheiten unserer Kolonie, die ich jetzt zum ersten Mal betreten sollte, zeigen und erklären. Schon konnte ich die einzelnen Gebäude der rasch aus dem Nichts entstandenen Stadt Tsintau mit bloßem Auge deutlich unterscheiden. „Sehen Sie dort, in Richtung auf die rechte Landungsbrücke, da liegt der Gouverneur-Jamen." Ich suche und suche, finde ihn aber nicht. „Sehen Sie nicht die deutsche Flagge?" fragt der Kapitän. Eine Flagge! Gewiß sehe ich sie; da flattert wenigstens etwas im Winde. Ich sehe schärfer durch das Glas. „Die Flagge ist ja gelb, Kapitän, und jetzt erkenne ich ganz deutlich, da ist ja ein Drache drin! Eine chinesische, eine kaiserlich chinesische Flagge in der deutschen Kolonie! Und noch dazu auf dem Gouverneur-Jamen! Wie ist so etwas möglich? „Ruhe! Ruhe!" mahnte der Kapitän. „Der Gouverneur-Jamen liegt weiter rechts. Was Sie meinen, ist das chinesische Zollgebäude." „Was, chinesisches Zollgebäude?" fragte ich entsetzt. „Ich denke, wir haben Kiautschou —" „Gepachtet!" fiel mit unerschütterlicher Ruhe der Kapitän ein. Die erste, herzliche Freude, die ich in Deutsch-Ostasien gehabt hatte, war mir durch den Anblick der chinesischen Flagge vergällt worden, und wie mir, so ging es auch meinen deutschen Reisegefährten. Auf deutschem Gebiet eine chinesische Flagge auf einem chinesischen Verwaltungsgebäude! Das erschien mir so ungeheuerlich, daß ich recht wohl den übereifrigen Patriotismus jener Seesoldaten billigen kann, die — doch —ich muß die Geschichte erzählen. Als die Nachricht von der Einnahme der Takuforts nach Tsintau gelangte, entfesselte sie hier einen Sturm der Begeisterung bei allen Deutschen, besonders aber beim militärischen Element der Bevölkerung. Dicht beim chinesischen Zollamte liegt ein Gasthaus, das sich einer besonders großen Beliebtheit bei unsern Vaterlandsverteidigern erfreut. An jenem Abende wurde hier manches Glas auf den Sieg und auf die siegreichen Kameraden geleert; manch einer wollte wohl auch den Groll ertränken, den er darüber empfand, daß er nicht „mitgemacht" hatte. Schon längst war ihnen die kaiserlich chinesische Flagge in ihrer nächsten Nachbarschaft als ein Unding erschienen, oft schon hatten sie ihre nicht gerade sehr loyalen Gedanken über diesen Punkt ausgetauscht. Und heute, in ihrer patriotischen Festesstimmung, denken sie natürlich noch strenger als sonst. Da werden plötzlich an einem Tisch die Stimmen, die bisher so laut und erregt gesprochen, leiser und leiser; einer, ein lustiger Geselle mit blitzenden, braunen Augen und keckem Schnurrbärtchen, redet im Flüsterton auf seine gespannt lauschenden Kameraden ein. Als er geendet, ertönt beifälliges Murmeln; der Sprecher erhebt sich und verschwindet mit zwei Genossen draußen in der stockfinsteren Nacht. Nach 10 Minuten treten sie mit zufriedenen Gesichtern wieder ein. Von neuem beginnt das Flüstern an dem Tisch, unterbrochen von lustigem Gelächter. Am anderen Morgen treten die kaiserlich chinesischen Zollbeamten (übrigens wackere, höchst liebenswürdige Deutsche) aus dem bescheidenen Zollpalast heraus, um ihrer Pflicht nachzugehen. Da fällt der Blick des einen Herren auf den Flaggenmast und — wie Lot's Weib erstarrte er zur Salzsäule vor Schreck und Staunen. Die kaiserlich chinesische Flagge ist verschwunden, und an ihrer Stelle flattert über dem kaiserlich chinesischen Zollamt — nicht „die Flagge schwarz-weiß-rot," sondern die Flagge rot-weiß-schwarz! Die Herren vom Zollamt, die in der Nacht Soldaten in der Nähe ihres Verwaltungsgebäudes bemerkt hatten, ahnten nun den inneren Zusammenhang, holten stillschweigend die umgekehrte deutsche Flagge wieder ein und hißten den chinesischen Drachen, der seitdem ungestört auf die deutsche Kolonie herabblickt — um hoffentlich am Ende dieses Krieges endgiltig zu verschwinden."

× Ein Rattenkrieg wird nach dem Vorgange Kopenhagens in kurzem in Stockholm begonnen werden. Er bezweckte eine gründliche Ausrottung dieser Nager, und die Stadtvertretung hat für Auszahlung von Prämien die Summe von 6000 Mark bewilligt. Für jede tote Ratte werden 10 Pfennige bezahlt. In Kopenhagen wurde im Laufe von 18 Wochen nicht weniger als rund 100 000 Ratten getötet.

Eigener Depeschendienst
der „Schwerter Zeitung".

Hd Berlin, 29. Das Gerücht, daß Lord Kitchener von den Buren gefangen worden ist, scheint sich zu bestätigen. Wie wir schon gestern Abend durch Extrablatt verkündeten, ist in Berlin über Holland ein Telegramm eingelaufen, laut welchem der Oberkommandierende der englischen Armee wirklich auf der Rückzugsfahrt nach Middelburg den Buren in die Hände gefallen ist. Bis heute Mittag ist die Nachricht nicht dementiert worden; allerdings ist die telegraphische Verbindung infolge des Sturmes vielfach unterbrochen.

Hd Berlin, 29. Jan. Die gestrige Versammlung der Aktionäre der deutschen Grundschuldbanken beschloß die Liquidation.

Hd. Berlin, 28. Jan. Aus Tsingtau bringt der Telegraph die traurige Kunde, daß der Gouverneur des Kiautschougebietes Kapitän z. See Jäschke, am 27. d. Mts., im Alter von 50 Jahren an den Folgeerscheinungen des Darmtyphus verstorben ist. Kapitän Jäschke hat nicht ganz 2½ Jahre an der Spitze der Kolonie gestanden.

Hd. Berlin, 29. Jan. Ueber die Flottenparade wird aus London geschrieben, daß dieselbe nur eine englisch-deutsche Demonstration zu Ehren der Mutter des Königs und der Großmutter des deutschen Kaisers sein wird. In Marinekreisen verlautet jedoch, daß die Parade mehr als ein bloßes Schauspiel bedeute und daß ein englisch-deutscher Vertrag in der Luft schwebe. Die Parade findet am Freitag nachmittag statt.

Hd. Luxemburg, 29. Jan. Der französische Gesandte überreichte dem Großherzog das Großkreuz der Ehrenlegion.

Hd. Gent, 29. Jan. Eine schaurige Entdeckung wurde kürzlich auf dem hiesigen Friedhofe gemacht. Beim Oeffnen einer Familiengruft fand man die Leiche des zuletzt beerdigten Mädchens auf der obersten Stufe der Treppe liegen. Das Mädchen war offenbar vom Scheintode erwacht, hatte den Deckel des Sarges aufgesprengt und dann versucht, die schwere Thür zu öffnen oder wenigstens durch Klopfen und Rufen Hilfe herbeizurufen. Da niemand hörte, ist sie schließlich auf der Treppe Hungers gestorben. Die Aufregung in der ganzen Stadt ist ungeheuer.

Hd. Brüssel, 29. Jan. Der König von Belgien soll verstimmt sein über die Haltung Deutschlands betreffs der von Belgien geplant gewesenen Unternehmung einer China-Expedition.

Hd. Rom, 29. Jan. Nach einer römischen Blättermeldung erklärte der König dem Admiral Morini, er könne bei Durchführung der Flottenpläne auf die energische Unterstützung der Krone rechnen. Der König wünscht, daß die italienische Flotte den der übrigen Nationen ebenbürtig werde.

Hd. London, 29. Jan. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, hat der englische Gouverneur die Herausgabe einer sozialistischen Zeitschrift verboten.

Hd. Bloemfontein, 29. Jan. General Tucker hat anstelle des nach England zurückgekehrten Generals Hunter das Kommando der Stadt übernommen.

Hd London, 28. Jan. Die kgl. Yacht Alberta mit der Leiche der Königin an Bord geht um 3 Uhr nachmittags nach Portsmouth ab. Von Minute zu Minute werden auf der Ueberfahrt Kanonenschüße abgegeben. In Portsmouth sind 40 Kriegsschiffe werden versammelt sein.

Hd. Kapstadt, 29. Jan. Wie hier verlautet, sind die Buren in den Distrikt von Oudshoorn eingefallen.

Hd. Peking, 29. Jan. Im japanischen Stadtviertel ist das Mitglied des Yamen sowie zwei andere fremdenfeindliche Urheber von Unruhen verhaftet worden.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Miller.

Wetterbericht.

(Nachdruck verboten.)

31. Januar: Milde zu Niederschlägen geneigt, meist bedeckt, lebhafte Winde.
1. Februar: Bedeckt, Nebel, Niederschläge, milde, windig, Sturmwarnung.
2. Februar: Meist bedeckt, feucht kalt, Niederschläge.

Offene Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten und Lupes gehören zu den hartnäckigsten, langwierigsten Krankheiten. Alle, die daran leiden, machen wir an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf den unserer heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt des Herrn **Jürgensen-Herisau** (Schweiz) aufmerksam. Selbst ganz veraltete Fälle wurden, wie der Prospekt aufweist, völlig geheilt. Man wende sich zunächst also schriftlich an Herrn **Jürgensen-Herisau** (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten **20** Pfg. Porto

Süssrahmbutter	pr. Pfd.	Mk. 1,20
Apfelringe	„ „	36 Pfg.
Apfelschnitzeln	„ „	25 „
Pflaumen	„ „	15—30 „
rein schmeckend. Kaffee	„ „	90—150 „
Süssrahm-Margarine	pr. Pfd.	60, 70 u. 80 „
Fischmarke	5 Pfd.	Mk. 2,80
Margarine	pr. Pfd.	40 Pfg.

empfiehlt

Paul Körflür,
Hörderstrasse 48.

Brotniederlage von Baarmann & Kaiser, Hagen.

Rotweine
speziell für Kranke,
garantiert rein,
zu 80 und 100 Pfg. pro Liter, empfehlen von 20 Litern an:
Gebrüder Hartmann,
Weinbergsbesitzer.
Rheinbrohl a. Rhein.

Dr. Mellinghoff's
Cognac- u. Likör-Essenzen,
à Fl. 75 Pfg.
zur leichten u. schnellen **Selbstherstellung** von
Cognac, Rum, Arrac, Benedictiner, Pfeffermünz, Kümmel,
Zubereitung für Jedermann höchst einfach.
Gebrauchsanweisung jeder Flasche beigegeben.
und aller anderen bekannten Liköre werden überall gern gekauft u. immer wieder als die besten erkannt.
Man achte beim Einkauf auf den Namenszug **Dr. F. W Mellinghoff** und hüte sich vor meist minderwertigen Nachahmungen.
Dr. Mellinghoff & Co.,
Essenzen-Fabrik, **BÜCKEBURG,**
In Flaschen à 75 Pfg. zu haben in Schwerte bei Wilhelm Heppe, Ernst Klein, Carl Trog und L. Weinberg.

Amtliche Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeinde-Vertretung zu Persebeck unterm 11. Januar 1901 gethätigte Wahl des Landwirts Wilhelm Overbeck jr. zu Persebeck als Gemeindevorsteher und des Landwirts Wilhelm Krumme in Persebeck zum 1. Stellvertreter des Gemeindevorstehers in Persebeck auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren, ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeindeordnung vom 19. März 1856 u. des § 25 der Kreisordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden.

Hörde, den 25. Januar 1901.

Der Königliche Landrat: v. Stark.

Bekanntmachung.

Die Königliche
Maschinenbau- und Hütten-Schule
zu Duisburg
eröffnet am 16. März d. Js. in ihren beiden Abteilungen:

1. Maschinenbauschule für Schlosser, Schmiede, Maschinenbauer, Kesselschmiede und ähnliche Gewerbetreibende;
2. Hüttenschule für Eisen- und Metallhüttenleute und Gießer, Arbeiter von Kokereien, Glashütten, Zementfabriken und der chemischen Großindustrie einen neuen Lehrgang.

Das Programm der Anstalt wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Die Anstalt gehört nach Ziffer 3 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung für die mittleren und unteren Staatseisenbahnbeamten zu den „anerkannten Fachschulen," deren Reifezeugnisse für die Annahme zum Werkmeisterdienst folgende Vergünstigungen gewähren: Nur die Reifeprüfungen der von der Staatseisenbahnverwaltung anerkannten Fachschulen gelten als Nachweis der erforderlichen theoretischen Kenntnisse (§ 37, 4 der Prüfungsordnung). Solange Bewerber mit solchen Zeugnissen vorhanden sind, dürfen andere Bewerber nicht angenommen werden. Die Letzteren haben eintretendenfalls eine besondere Prüfung abzulegen und zwar auch dann, wenn sie das Reifezeugnis einer nicht anerkannten Fachschule besitzen. — Min.-Erl. vom 23. Mai 1900.—

Duisburg, den 8. Januar 1901.

Der Direktor. Bodert.

20 Prozent Rabatt.

Bis Ende dieses Monats gewähre ich obige Preis-Ermässigung auf **sämtliche noch vorrätigen Neuheiten** in:

Damen-Konfektion. Hemden-Blousen. Kinder-Konfektion.

Eine Partie **unmoderner Mäntel und Jacketts** ist zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf gestellt.

J. Hecht Nachf., Schwerte, Ostenstrasse.

Das aus Anlaß der **Geburtstages Sr. Maj d. Kaisers u Königs** für den 27. d.M. in Aussicht genommene **Festessen** findet nunmehr am **Sonntag, den 3. Febr. d. J., nachm. 5 Uhr,** im Hotel Knobel hieselbst statt.

Schwerte, 28. Januar 1901.

Rohrmann, Bürgermeister.
Teitge, Amtsrichter.
Bädeker,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 7 Uhr meinen lieben Mann unsern guten Vater, Bruder u. Schwiegervater

Reinh. Oesterle

im Alter von 59 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Dortmund, Wanne u. Bielefeld, den 28. Jan. 1901.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Beckenstr. 70, aus statt.

Ein an der Hauptstraße gelegenes

Ladenlokal

mit 2 Schaufenstern ist nebst Wohnung auf 1. April zu vermieten. Offerten unter R. 100 a. d. Exp. d. Ztg.

Erstes **Maschinenöl-Importhaus** sucht prima provisionsweisen

Vertreter für Consumenten.

Offerten mit Ref. unter **A. B.** bef. die Exped. ds. Bl.

Tanz-Unterricht.

Freitag, den 1. Febr., abends 8 Uhr eröffne ich im Saale des Stadtkellers einen

neuen Kursus.

Anmeldungen werden in genanntem Lokale, sowie in meiner Wohnung Poststr. 2 entgegengenommen. **Privat-Unterricht** zu jeder Zeit.

Achtungsvoll

Theodor Rüberg,
Tanzlehrer, Schwerte.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Gesuche der Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots, welche gemäß § 123, 1 u. f. w. der Wehrordnung auf Zurückstellung bei etwaiger Einberufung zu den Fahnen pro 1901 Anspruch machen, habe ich Termin auf **Dienstag, den 12. Februar, vormittags von 9—12 Uhr**, im hiesigen Magistratsbureau (Meldeamt) anberaumt.

Militärpapiere, Steuerzettel und sonstige auf das Gesuch bezug habende Dokumente sind vorzulegen, auch sind etwaige Schuldenzinsen nachzuweisen.

Schwerte, 24 Januar 1901.

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

Meine vor dem **Brückenthor** gelegene

Weide

ist für mehrere Jahre anzupachten. Näheres bei

Carl Doerth.

Bekanntmachung.

Die in der Verlängerung der Moltkestraße liegende Gartenstraße führt von jetzt ab die Bezeichnung **„Moltkestraße."**

Der Magistrat:
Rohrmann.

General-Agenten u. Vertreter gesucht.

Wohlfahrt-Krankenkasse.
Unter Staatsoberaufsicht.
Berichtsauszug des Geschäftsjahres 1900
20000 neue Mitglieder.
an Krankengeld circa. 70000 M. gezahlt. Sub-Direktion
Moritz & Plocki, Bielefeld.

Totenkleider

für Erwachsene und Kinder empfiehlt in reicher Auswahl

Ernst Müller.

In Holzen habe ich noch

2 Wohnungen

mit **Gartenland** zu vermieten.

Eving, H. Köppelmann.

Eine gut erhaltene

Pumpe

billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Ein neues Unternehmen für Schwerte und Umgegend.

Angeregt durch verschiedene hiesige ehrenwerte Firmen, denen unser Unternehmen von anderen Städten her rühmlichst bekannt ist, haben wir uns entschlossen, der pp. Kaufmannschaft von Schwerte und Umgegend höflichst bekannt zu geben, daß mit dem **15. Februar cr.** am hiesigen Platze ein **Spar-Rabatt-System** ins Leben tritt, unter dem Namen

Ueberall  zahlbar!

Erklärung.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß bei En-gros-Einkäufen seitens der Verkäufer ein Rabatt gewährt wird. Um dieses Prinzip auch bei kleinen Einkäufen gegenüber dem Publikum zur Anwendung zu bringen, ist obiges Spar-Rabatt System eingerichtet worden. Es war dies bisher am hiesigen Platze noch nicht gebräuchlich und zwar deshalb nicht, weil der Rabatt bei kleinen Beträgen nur den Bruchteil eines Pfennigs ausmachen würde.

Und doch würden die Kaufleute dem Publikum gern Rabatt gewähren, wenn dadurch ihr **Kassa-Geschäft gefördert** und ihnen **neue Kunden** zugeführt würden. Dieses will nun das **Spar-Rabatt-System „Ueberall zahlbar"** bewirken, und hat deshalb ein einfaches aber wirksames System eingeführt, indem mit den Kaufleuten der verschiedenen Branchen Vereinbarungen getroffen sind, dahin gehend, daß dieselben entsprechend der Höhe der Barzahlung Rabatt-Marken an die Kunden abgegeben und zwar für je 20 Pfennig des gezahlten Betrages eine Marke. Kauft man z. B. für 20—39 Pfennig, so erhält man eine Marke, für 40—59 Pfennig zwei Marken, für 60—79 Pfennig drei Marken, für Mark 1 — Barzahlung fünf Marken u. s. w.

Zur Aufbewahrung dieser Rabattmarken werden Markensammelbücher eingerichtet. Diese Bücher enthalten alle die Namen der bis zum **10. Febr.** unserm Unternehmen beigetretenen Geschäftsinhaber, alphabetisch den Branchen nach geordnet. Am Schlusse dieses Firmenregisters folgen 600 leere Felder. Hat man diese mit 600 unserer blauen Rabattmarken gefüllt, gleichviel, ob diese Marken aus einem, mehreren oder allen darin verzeichneten Geschäften sind, so geht man mit diesem vollgeklebten Buche zu irgend einem Geschäfte, **welches unsere Marken führt** und erhält hierfür beliebige Ware im vollen Werte von 5,00 Mark. Man braucht aus diesem Geschäft auch nicht eine einzige Marke erhalten zu haben. Der Geschäftsinhaber erhält die fünf Mark von uns jederzeit wieder zurück.

Diese Markensammelbücher mit dem Verzeichnis der Marken ausgebenden Geschäfte sind jederzeit bei diesen **unentgeltlich** zu haben.

Macht man nun alle seine Einkäufe in solchen Geschäften, welche unsere blauen Rabattmarken ausgeben, so hat man bald die nötige Anzahl Marken gesammelt und erhält dann für diese kleine Mühe den fälligen Rabatt, indem man sich aus irgend einem Geschäft Waren oder Gegenstände im Werte von 5,00 M. entnimmt.

Ein großer Vorteil dieses Systems liegt darin, daß man die Markenbücher nicht bei sich zu führen braucht, dieselben dienen nicht als Legitimation; die Marken können leicht nachträglich zu Hause eingefügt werden.

Die Befürchtung, daß die Kaufleute etwa die Preise entsprechend erhöhen werden, ist, gänzlich unbegründet. Einesteils ist es gegen die Abmachung und andernteils werden die größeren Bar-Eingänge und die vergrößerten Umsätze die Geschäftsleute in die Lage setzen, eher billiger zu liefern.

Der Zeitgeist strebt nach Neuerungen. Die Tendenz in der ganzen Geschäftswelt ist, das Kassa-Geschäft zu fördern und lieber mit einem kleineren Nutzen bei größeren Umsätzen fürlieb zu nehmen.

Dieses System ist **neu** und eine Idee der Bremer und Hamburger Kaufmannschaft; dient grundsätzlich **nur als Reklame**, welche von keiner Seite übertroffen werden kann, da sich dieselbe erst bezahlt macht, **wenn sie Erfolg gebracht hat**. Geschäftsleute, die mit dem Zeitgeiste fortschreiten, werden die Vorteile dieses Systems schnell erfassen und den möglichst größten Nutzen daraus zu ziehen suchen. Es liegt ja in ihrem **eigenen** Interesse, **den Wünschen des Publikums** nach **jeder Richtung** hin **entsprechen** zu können. Auf der anderen Seite liegt für das Publikum der große Vorteil darin, daß die Sammlung der Marken ein Spar-System schafft, wodurch manche Familie sich einen früher nicht gekannten häuslichen und wirtschaftlichen Vorteil erwirbt, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann.

Gefällige Anmeldungen zum Beitritt wolle man an unser **Central-Bureau** in **Hagen, Adolfstraße 1** richten, welches event. auch genauere Auskünfte giebt. Da wir **nur eine bestimmte Anzahl** verschiedener Geschäfte aufnehmen, so wolle man sich zeitig melden und werden unsere Vertreter dann vorsprechen.

Um Bedenken irgend welcher Art gegen unser Unternehmen zu beseitigen, haben wir 1000 Mark (Eintausend Mark) bei der **„Lüdenscheider Bank"** als Depot, zur Sicherheit für die im Umlauf sich befindlichen Rabattmarken **vorläufig** bis zum 1. Jan. 1902 **festlegen** lassen.

Unseren hiesigen Geschäftsfreunden steht auf Wunsch die Einsicht darüber zur Verfügung.

Centrale für nachstehende Filialburaus ist

Witten, Poststraße 8,
Hohenlimburg,
Altena, Bachstraße 10,
Lüdenscheid, Knapperstraße 3,
Hagen, Adolfstr. 1.

Spar-Rabatt-System
„Ueberall zahlbar"
Albrings & Comp.